

Tugend und Wissenschaft
 Hebe mit Mut und Kraft
 Ihr Haupt empor!
 Krieger- und Heldentat
 Finde ihr Vorbeerblatt
 Treu aufgehoben dort
 An deinem Thron!

Sei, Kaiser Wilhelm, hier
 Lange des Thrones Zier,
 Des Landes Stolz!
 Fühl' in des Thrones Glanz
 Die hohe Wonne ganz,
 Vater des Volks zu sein!
 Heil, Kaiser, dir!

Niemand wird diese Strophen als Ganzes dichterisch schön finden. Die Freude über einzelne gelungene Stellen verblaßt vor der peinlichen Wahrnehmung, daß eine im Kern echte Begeisterung pedantisch in ihre Pflichttheile zerlegt und mühsam in papierene Verse mit teilweise entsetzlichen Reimen gebracht ist. Die Entstehungsgeschichte macht das vollkommen begreiflich: Wie hätte ein Gedicht aus einem Guß zustande kommen sollen, wo ein Gelegenheitsdichter nach dem andern seine Kunst versuchte und niemals ein bedeutender Dichter das überlieferte Gut aus seelischer Ergriffenheit heraus zu einem neuen Gebilde umschuf? Heute sind die Schranken, die eine absolutistische Zeit zwischen Herrscher und Volk gezogen hatte, längst gefallen. Stiefe Formeln können nicht mehr ausdrücken, was wir für Fürst und Vaterland empfinden. Eine deutsche Nationalhymne muß voll der Blut deutschen Lebens, muß eine Perle deutscher Dichtung sein! „Deutschland, Deutschland über alles“ kann nicht in Frage kommen, weil da mit keinem Worte des Staatsoberhauptes gedacht wird. Aber selbst wenn sich in unserer ganzen Vergangenheit kein geeignetes Lied fände — so arm an Dichtern ist die Gegenwart nicht, daß sie mit Harries und gar mit Wessely und Schumacher nicht wetteifern könnte. Auch der geschichtliche Wert der überkommenen Hymne wird durch die Größe der Zeit, die wir jetzt durchleben, nicht nur aufgehoben, sondern weit übertroffen.

Und noch eins fehlt in der bisherigen Nationalhymne: der Name Gottes. Es ist jedem Volke innerstes Bedürfnis, das Gute, das es seinem Herrscher wünscht, vom Himmel zu ersehen. In manchen Nationalhymnen, z. B. in der englischen, russischen, österreichischen, ungarischen, steht Gott an erster Stelle, und auch in den Volkshymnen der Bayern, Württemberger, Sachsen, Badener, Oldenburger wird Gott ausdrücklich angerufen. Deutschland zählt nicht so viele Gottesleugner, daß im Gegensatz zum Geiste der Reichsverfassung und zur Gesinnung der überwältigenden Mehrheit unserer Fürsten und unseres Volkes in den feierlichsten Kundgebungen vaterländischer Begeisterung der vergessen werden dürfte, dessen allmächtige Güte uns alle erhält, und dessen unendliche Heiligkeit unserer Treue zu Staat und Thron die erhabenste Weihe gibt!

Jakob Overmann S. J.

Der Karfreitag in München.

Die kirchliche Presse der Protestanten beschäftigt sich seit kurzem mit einem Briefwechsel, der zwischen dem protestantischen Dekanat München und dem erzbischöflichen Ordinariat daselbst stattgefunden hat. „Protestantischerseits suchte man um die Mitwirkung des Ordinariats nach, daß der Karfreitag in

München fernerhin als christlicher Feiertag im Sinne der Gewerbeordnung begangen werden könne.“ Die erzbischöfliche Behörde verhielt sich dagegen ablehnend, und zwar „aus prinzipiellen Gründen“.

Nachdem nun das „Münchener Evangelische Gemeindeblatt“ die darüber gewechselten Schriftstücke veröffentlicht hat, beklagt man sich in den verwandten Blättern über mangelndes Entgegenkommen, friedensstörendes Verhalten u. dgl. „Daß das Dekanat München mit seinem Antrag hinsichtlich der gemeinsamen Feier des Karfreitags keinen Erfolg hatte, ist sehr zu bedauern“, schreibt die Leipziger „Allgemeine Evang.-Lutherische Kirchenzeitung“ (Nr 31). Auch die „Chronik der christlichen Welt“ (Nr 35) des protestantischen Pfarrers Rübel in Frankfurt a. M. redet von einem „schmerzlichen Notstand, daß der Karfreitag im öffentlichen Leben Münchens gar nicht oder nur als halber Feiertag gefeiert wird“. Dekanat und Chronik weisen noch besonders auf „diese jeden konfessionellen Streitigkeiten abholben, jedem Friedenswort zugeneigten Zeiten“ hin und wollen damit die wohlertwogene Antwort der erzbischöflichen Behörde als Störung des Burgfriedens ins Unrecht setzen.

Wir glauben, daß zu solchen Klagen und Anklagen kein Grund vorliegt. Oder gibt es wirklich im deutschen Vaterland keine „schmerzlicheren Notstände“ für konfessionelle Minderzahlen als diesen Karfreitag in München? Was würden die Protestanten in Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg usw. antworten, wenn die dortigen Katholiken sie unter Hinweis auf die „jedem Friedenswort zugeneigten Zeiten“ aufforderten, ihre Hände zu rühren, um ganz anders drückende Notstände abzustellen?

Doch der Vergleich hinkt auf beiden Füßen. Die Katholiken in der norddeutschen Diaspora verlangen gar nicht, daß die protestantische Mehrheit sich in der Art, wie sie ihre Gottesdienste und Feste feiert, nach der katholischen Form und dem katholischen Empfinden richte; sie wären schon zufrieden, wenn man sie nur ihre eigenen Kirchen bauen und darin von ihren eigenen Geistlichen den Gottesdienst nach eigener Art halten ließe! Und mag auch der Karfreitag im Kalender nur als halber Feiertag stehen: begehrt denn die katholische Kirche den Tag in so ganz unheiliger Weise?

Das offizielle Verzeichnis der kirchlichen Feste, wie es z. B. im neuesten römischen Brevier (Regensburger Ausgabe 1914) zu finden ist, nennt in der Reihe der höchsten Festtage (*Festa duplicia primae classis primaria*) nach Weihnachten und Epiphanie an dritter Stelle: *Pascha Resurrectionis cum tribus antecedentibus et duobus sequentibus diebus*, d. h. Ostersonntag mit den drei vorhergehenden und den zwei nachfolgenden Tagen. Die Feier des heiligen Karfreitags steht also bei uns so hoch als sie überhaupt stehen kann, so hoch als Weihnachten, Ostern und Pfingsten.

Es ist wahr, wir feiern dieses Fest ersten Ranges etwas anders als die Protestanten, oder richtiger: die Protestanten feiern es anders als wir. Denn woher stammt der Zwiespalt? In altchristlicher Zeit, wenigstens seit den Tagen der großen Kirchenlehrer Ambrosius, Augustinus und Chrysostomus, war die Feier der „großen Woche“, der „heiligen Woche“, der „Marterwoche“, der „Karwoche“ durch fromme Sitte einheitlich geordnet und blieb es so durch das

ganze Mittelalter. Den Höhepunkt dieser Tage, der Buß- oder Klagetage, sowie der ganzen Fastenzeit bildete der Karfreitag, der Tag der Lamentationen, des Gebetes, der strengste Fast- und Abstinenztag des Jahres.

Die „Reformatoren“ des 16. Jahrhunderts haben mit dieser Art der Festfeier gründlich aufgeräumt und sie als „Gaukelwerk“ verspottet. Gerade unter ihrem Einfluß ist der Karfreitag zu einem ordinären Werktag oder höchstens zum „halben Feiertag“ herabgesunken. Erst allmählich hat er sich dann auch drüben in Erinnerung an bessere Zeiten „zu einem vollen Feiertag emporgerungen“ (Realenzyklopädie für protest. Theologie und Kirche XXI 427). Aber es war ein Feiertag, der das altkirchliche Gepräge der Buße, der Klage, der Fasten, Abstinenz, Kniefälle vor dem heiligen Kreuz u. dgl. abgestreift hatte und zu einem wohligen Frühlingserntetag mit Mahlzeiten, Ausflügen, wohl auch allerlei Ausgelassenheiten (man denke an die glücklich beseitigten Ausschreitungen des Spandauer Bocks) umgebildet wurde.

Sollen wir nun noch im 20. Jahrhundert diesen Abfall von der alten Überlieferung mitmachen? Hier handelt es sich wirklich um Grundsätze. Mit einem derartigen Fast- und Abstinenztag, wie es der Karfreitag für uns ist und bleibt, wäre eine Festfeier nach protestantischer Art nicht vereinbar, wohl aber jede ehrliche, harte Arbeit im Schweiße des Angesichts, das muß auch ein Nichtkatholik verstehen. Übrigens könnte ein einzelner Bischof an einem so allgemeinen Kirchengesetz nichts ändern. Was aber die andere Hauptform der Festfeier, den Kirchenbesuch, betrifft, so möchten wir zweifeln, ob in München die katholischen Kirchen am Karfreitag schlechter besucht seien, als die protestantischen an manchen Feiertagen zu sein pflegen.

Dürfen wir vielleicht einen Gegenvorschlag machen? Seit unvordenklichen Zeiten war es eine schöne, eindrucksvolle Sitte der Christenheit, daß vom Gründonnerstag bis Karfreitag alle Kirchenglocken schwiegen. „Der Glocken Romfahrt!“ An die Stelle des feierlichen Geläutes treten dann die rauhen Töne hölzerner Klappern. In katholischen Gegenden hält man an dem Brauche treu fest. Die Protestanten haben auch mit dieser Sitte gebrochen, und gelegentlich empfindet es der Katholik mit schmerzlichem Unbehagen, daß jene an Orten, wo sie in katholischer Umgebung eine Kirche oder ein Kirchlein gebaut haben, ohne viel Rücksicht auf die Seelenstimmung ihrer Mitchristen am Karfreitag ein recht anhaltendes Läuten ihrer Glocken veranstalten. Wie wäre es, wenn wir sie ersuchten, um des lieben Friedens willen möchten sie am Karfreitag das Läuten einstellen?

Doch lassen wir Scherzfragen und ziehen wir lieber eine ernste Ruhanwendung! Wenn die Theologen des Münchner Dekanats die Mahnung ihres Kollegen Prof. Dunkmann in Greifswald (vgl. diese Zeitschrift Bd 89, S. 93) beherzigt und sich in der katholischen Lehre und Liturgie besser umgesehen hätten, würden sie wahrscheinlich ihr aussichtsloses Gesuch ganz unterlassen haben. Wir wiederholen also unsere frühere Mahnung (diese Zeitschrift Bd 89, S. 386 f.) und bitten, man möge uns doch so nehmen, wie wir sind, und nicht verlangen, daß wir erst halb oder ganz protestantisch werden, damit endlich Frieden herrsche!

Matthias Reichmann S. J.